

Worten siegen ließe, so hätten uns die Feinde schon nach etlichen Kriegsmo- naten zu Boden streden müssen. Aber es siegt nicht die Sprache der großen Kraftworte: es siegt die Sprache der Tat, zu der die Kraft des Geistes und des Willens befähigt.

Des Deutschen stolzes Wort wird jetzt im Westen gesprochen. Gerechtem Stolz kann kein Volk der Erde haben, als heute das deutsche, das in Riesenschlachten siegt, die bisher für unglücklich gehalten wurden. Aber darob wollen wir nicht übermütig werden. Ueberhebung aus Stolz liegt dem deutschen Volke nicht. Mehr Gleichberechtigung in der Welt, als das Recht, frei zu atmen, als Deutsche zu leben und zu wirken, beanspruchen wir nicht. Wir bleiben uns bewusst, daß unser Bekenntnis: Deutschland, Deutschland über alles! nicht mehr sein will als der stolze Ausdruck des Vertrauens zur Willensmacht, zur Unüberwindlichkeit, zur Sieghaftigkeit des deutschen Volkstums.

„Nieder mit Lloyd George!“

Die Jahresversammlung der unabhängigen Arbeiterpartei in Leicester nahm in der Schlußsitzung eine Entschließung des Inhalts an, daß nur ein baldiger demokratischer, unaggressiver Verhandlungsfriede die Völker vor gänzlicher gegenseitiger Vernichtung, Ruin und Bankrott bewahren könnte. Der Vorsitzende der Bergmanns-Union, Emilie, bezeichnete bei Einbringung dieser Resolution Lloyd Georges Aeußerung, daß der letzte Mann des Landes im Kampfe den Ausschlag geben werde, als lächerlich und frivol, beflagte die auf beiden Seiten der Völker zum Hasse anstachelnde Rimmsteinpresse und betonte unter Beifall: Wie ich nicht wünsche, die Deutschen unser Land überrennen zu sehen, so wünsche ich nicht, daß wir Deutschland überrennen. Frau Snowden sagte, die Entschließung unterstehend: Wenn von dieser Versammlung ein Motto ausgehen sollte, so ist es dieses: Nieder mit Lloyd George! Das ist für mich keine rhetorische Phrase, und ich hoffe, daß auch Ihr alle ihn stützen wollt. Solange Männer wie Lloyd George an der Spitze stehen, ist für unser Land und die ganze Welt keine Hoffnung. Unter Beifall empfahl die Sekretärin, die Kandidatur Lansdowne für den Premierministerposten zu unterstützen, sofern sich derselbe für einen neutralen Frieden erklären sollte. Die Entschließung wurde einstimmig angenommen.

Sächsischer Landtag

in Dresden, 8. April.

Zweite Kammer

Das Haus nahm heute nachmittags seine Sitzungen nach den Osterferien wieder auf. Präsident Dr. Vogel begrüßte die Abgeordneten zur Fortsetzung der gemeinsamen Arbeit. Vor der Vertagung am 21. März habe er noch Mitteilung machen können von der großen, im Westen begonnenen Entscheidungsschlacht. Das englisch-französische Verteidigungssystem sei in seinen Grundfesten erschüttert und die englische Armee habe eine Niederlage erlitten, wie noch nie während ihrer Geschichte. Aber freilich eine Wandlung in der Stimmung der Feinde, die die Voraussetzung für die Anbahnung eines Friedens sei, zeige sich noch nicht. So bleibe nichts weiter übrig, als den Frieden durch den Sieg zu erzwingen. Der Präsident schloß mit den Worten der Dankbarkeit und Bewunderung für die Tapferkeit und den Selbstenmut der unvergleichlichen Truppen und die geniale Feldherrnkunst der Seerführer Hindenburg und Ludendorff (lebh. Beifall).

Sodann wird der im 47. ländl. Wahlkreise für den ausgeschiedenen Abg. Richter neu gewählte Abg. Felsch (Soz.) durch den Präsidenten vereidigt. Auf der Tagesordnung stand zunächst eine Petition des Sächs. Gewerkschaftsbundes in Leipzig um Abänderung des Gemeindesteuergesetzes. Abg. Rüdert (Nat.) beantragte namens der Deputation, die Petition, soweit sie die Besteuerung selbst-tätiger Arbeiter, insbesondere der Grammophonbetriebe, der Regierung zur Kenntnisnahme zu überweisen, im übrigen aber auf sich beruhen zu lassen. Ministerialdirektor Dr. Koch: Die Regierung werde bemüht sein, etwaige Härten die sich aus der Erhebung der Automatensteuer ergeben sollten, zu beseitigen. Das Haus beschloß antragsgemäß. Weiter stand zur Beratung eine Petition des Bundes der Hebammenvereine im Königreich Sachsen. Abg. Schmidt (Soz.) erstattete einen längeren Bericht und beantragte namens der Deputation, die Petition, soweit sie die Gewährung festen Gehalts betrifft, der Regierung zur Erwägung, soweit der Wunsch in Betracht kommt, als Beamte sich in der Gesundheits- und Säuglingspflege zu betätigen, zur Kenntnisnahme zu überweisen. Abg. Wilde (Soz.) trat für die Gewährung festen Gehalts für die Hebammen und für die Unentgeltlichkeit der Geburtshilfe ein. Hierauf wurde der Antrag der Deputation angenommen.

Der Weltkrieg

Deutscher Abendbericht

in Berlin, 8. April, abends. (Amlich.) In Fortführung unseres Angriffes auf dem Südsüder der Dife barfen wir den Feind aus seinen starken Stellungen auf den Höhen östlich von Concy le Chateau.

Tagesbericht des Admiralstabes

in Berlin, 8. 4. Unsere U-Boote haben an der Ostküste Englands, im Ärmelkanal und in der Irischen See neuerdings 5 Dampfer und 4 englische Fischergfahrzeuge mit zusammen 22 000 Bst. versenkt. Die Dampfer waren ohne Ausnahme bewaffnet und tief beladen, darunter ein besonders wertvoller Frachtdampfer von 6000 Bst. Der Dampfer wurde aus stark gesichertem Geleitzug herausgeschossen. Den Hauptanteil an der Erfolge hat Kapitänleutnant Hundius.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Westen

W Vor Amiens spielen sich allerseits Kämpfe ab. Dort stehen unsere Truppen vor der stärksten feindlichen Masse, die mit der allergößten Erbitterung und wütenden Gegenstößen den deutschen Vormarsch brechen will. Die Kämpfe haben unsere Fortschritte nur verlangsamt, nicht gehindert, wie der Feind behauptet. Mit der Einnahme der Orte Castel und Mailly und der Befestigung des Waldes von Mongival ist das westliche Ufer der Avere überschritten in Tagen der furchtbaren Gegenangriffe. Und die nördlich anschließende Front drängt auch langsam, aber stetig westlich vor. Beweis ist die Einnahme von Hamel mit seinen Waldhöhen. Der Stolz wandelte sich in einen Drud, der um so gewaltiger und entschlossener wird, als der Gegner weiß, daß, wenn er unserem Drud weichen muß, das Schicksal der Frühjahrskampagne so gut wie entschieden sein dürfte. Dabei sind, wie der Generalstabsbericht zeigt, die Kämpfe

im südlichen Teile des jetzigen Kampffeldes bei Chauny, nicht minder heftig. Man muß die Schwierigkeiten bedenken, die in dem derzeitigen Zustand des durch den Regen nahezu grundlos gewordenen Bodens und in der teilweisen Ueber-schwemmung der Dife-Niederung liegen, um diese Leistungen voll würdigen zu können. Vom Norden her drangen deutsche Truppen unter Ueberbrückung des Kanals und des Flußlaufes in die südliche Vorstadt von Chauny ein. Sie stießen südlich Dergnier gegen Amigny vor, während gleichzeitig vom Osten her deutsche Infanterie über Seruales zum Sturm antrat. Die Angriffsbewegungen der Infanterie wurden in einer geradezu vollendeten Weise von der Artillerie vorbereitet. Amigny, der Brennpunkt des ersten Kampfes, wurde durch Artillerie- und Minenwerfer östlich eingekesselt. Unter den Trümmern dieses Ortes liegen die größten Teile eines französischen Infanterieregiments begraben, dessen Rest sich in einer unbeschreiblichen moralischen Verfassung ergab. Offiziere wie Mannschaften waren feilsch vollständig gebrochen. Besonders die Mannschaften wiederholten fortgesetzt die Worte: „Alles ist vernichtet.“

Was den Kämpfen südlich der Dife

W Die Franzosen, die südlich der Dife den Engländer vor kurzem ablösen mußten, hatten in der Dife und ihren breiten Sümpfen ein gutes Fronthindernis, sowie in dem leicht ansteigenden Gelände starke Verteidigungsmöglichkeiten. Einen ausgezeichneten Stützpunkt boten die beherrschenden Höhen der Zwillingenberge bei Amigny, eine glänzende, stark ausgebaute Rückendeckung der lumpige Wald von Coucy. Dennoch konnten die Franzosen dem nach zweistündiger scharfer Artillerievorbereitung vorbereiteten Angriff nicht standhalten. Der mamhafte Widerstand der vordersten Stellungen war bereits am Vormittag gebrochen. Das Kriegsziel weit übersteigend, erreichten unsere Truppen die Linie der Bahn Chauny-Paris-Gobain und stiegen an vielen Stellen darüber hinaus. Die gefangenen Franzosen äußerten sich aufs Höchste erbittert über die Engländer, sie hätten ihnen allzu früh zu Hilfe eilen müssen. Sie hätten ferner geglaubt, daß die deutsche Offensive mit dem Einmarsch der Franzosen scheitern müßte und sind nun sehr entmutigt, da auch sie dem deutschen Angriff nicht widerstehen konnten.

Die Ungewißheit in Frankreich

W Die Ungewißheit, die in Frankreich über den Verlauf der weiteren Operationen an der Westfront herrscht, findet ihren Ausdruck in der gestrigen Havasnote. In dieser wird ausgeführt: Es liegt kein Anlaß vor, der die Absicht Hindenburgs verraten ließe. Auch die Vorkämpfe im Süden Chaunys lassen keine bestimmte Deutung zu. Die französische Heeresleitung sei der Ansicht, daß das Gros der Reserve noch immer vor Amiens massiert sei und dort einen Hauptschlag versuchen werde.

Unser Flieger während der letzten Kämpfe in Frankreich

W Die Kämpfe der ersten Tage dieses Monats helen unseren Truppenfliegern reiche Betätigungsmöglichkeiten, obwohl die meist ungünstige Witterung an ihre Leistungsfähigkeit die höchsten Anforderungen stellte. Um bei unseren erfolgreichen Angriffen zwischen Somme und Luce-Bach, sowie auf dem Westufer der Avere am 4. die Verbindung zwischen Führung und Truppe zu gewährleisten, flogen unsere Infanterie- und Ueberwachungsflieger bei fast ununterbrochenem starken Regen teilweise in nur 10 Meter Höhe. Die Abwehr der französischen Angriffe zwischen Moreuil und Montdidier am 5. wurde von unseren Schlachtfliegern durch kräftige Waffenwirkung gegen die feindlichen Sturmtruppen und Reserveen wirkungsvoll unterstützt. Am 6. begleiteten unsere Flieger den Angriff südlich der Dife unter heftigster Beschichtung des Feindes durch Abwerfen von Granaten und Bomben. Die Bataillone folgten der vorgehenden Infanterie im Hochtransport. Ein feindliches Geschwader von 8 Fliegern wurde zwischen Kopon und Roye nach Abschuß von 4 Flugzeugen zerstreut. Die Beute des Sonntag beträgt 22 feindliche Flugzeuge, gegen 9, die wir verloren haben. Rittermeister Freiherr von Richthofen ist an dem Erfolg des Tages mit seinem 76. Siege, seine alte Jagdmaschine mit 8 Flugzeugen beteiligt. Sie ruft damit die Erinnerung an ihre ruhmvollen Leistungen im April v. J. zurück. Im ganzen hat der Feind damit seit Beginn der Durchbruchschlacht 291 Flugzeuge und 12 Ballone verloren.

Englische Schwindelmeldungen

W In Ermangelung von Siegen versuchen die Engländer an der Westfront, in Italien und in der Türkei durch falsche Meldungen die Stimmung ihrer Truppen zu heben und das Vertrauen der Verbündeten Deutschlands zu erschüttern. Der amtlichen britischen Meldung, daß Ostende und Douai genommen seien, wobei 140 000 deutsche Gefangene in englische Hände geraten sein sollen, ist nun ein Flugblatt gefolgt, welches die englischen Flieger bei Zericho über der türkischen Front abwarfen. Das Flugblatt enthält den Satz: Der Krieg wird natürlich zu unseren Gunsten ausgehen. Deshalb hat uns Deutschland auch den Frieden angeboten, den wir aber zurückgewiesen haben.

Vor der französischen Gegenoffensive?

W Aus Genf wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Die französischen Zeitungen kündigen im Anschluß an den Empfang der französischen Vertreter der Presse durch den General Foch an, daß die französische Gegenoffensive an der Dife unmittelbar bevorsteht. Hervé bereitet in seiner „Victoire“ darauf vor, daß die Franzosen in der Erwartung dieser Entlastungs-offensive vielleicht Amiens aufgeben werden. — Den Franzosen soll also der bevorstehende Fall von Amiens durch das Versprechen einer großen Gegenoffensive an der Dife mündgerecht gemacht werden.

Die Engländer gestehen ihre Verluste ein

W „Daily Express“ meldet von der Front: Wir nahmen schamhaft unsere vorgeschobenen Linien in die Hauptverteidigung zurück. Der Feind greift mit immer neuer Uebermacht an Menschen und Material an, weshalb wir Verluste an Menschen und Material haben. Die Wendung der allgemeinen Lage ist erst nach neuen schweren Kämpfen zu erwarten, die die nächsten Wochen ausfüllen werden.

W Englischer Heeresbericht vom 8. April morgens: Wir schoben unsere Linie während der Nacht auf dem Südsüder der Somme und östlich von Baire sous Corbil leicht vor. Nördlich von der Somme machten wir in der Gegend Neuville-Vitasse einige Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Die feindliche Artillerie zeigte während der Nacht an der ganzen Schlachtfrent verstärkte Tätigkeit. Die Feinde bliesen in großem Umfange Gas ab zwischen Lens und dem La Bassée-Kanal und östlich von Armentieres.

Luftkämpfe im März

W Im Monat März übten unsere Gegner nach den bisherigen Feststellungen durch unsere Waffenwirkung auf der Westfront 241 Flugzeuge und 24 Fesselballone ein. Unsere Verluste betragen 137 Flugzeuge und 12 Fesselballone. Da sich für eine Anzahl abgeschossener feindlicher Flugzeuge im Laufe der großen Schlacht in Frankreich noch nicht alle

Unterlagen beibringen ließen, wird sich das endgültige Ergebnis der abgeschossenen feindlichen Flugzeuge noch höher stellen.

Die S. in Paris geschlossen

W Zürich, 9. 4. Mailänder Blätter melden aus Paris, daß infolge der fortwährenden Beschließung von Paris die Schulen geschlossen bleiben.

Ein Beweis der ungeheuren Verluste Englands

W England wird nun doch versuchen, die Dienstpflicht in Irland einzuführen. Wohl nichts besser, als diese Tatsache, welche ungeheuren Verluste die Engländer in den letzten Kämpfen erlitten haben müssen, denn nur äußerster Mannschafftsnot kann die britische Politik zu einer solchen Maßnahme gegen Irland bestimmen.

Ob Clemenceau sich noch erinnern kann?

W Die Berner „Nationalzeitung“ weist in einem Privattelegramm aus Wien darauf hin, daß Clemenceau sehr gut wissen müßte, welchen Einfluß die Verhandlungen in der Schweiz auf die Offensiv hatte, die erst nach Abbruch der Verhandlungen in der Schweiz beschlossen wurde. Herr Clemenceau wird wohl auch nicht leugnen können, was im Februar zahlreichen Veröffentlichungen bekannt war, nämlich daß er ganz konkrete Vorschläge über Voten gemacht hat und die Neuerung tat, er hoffe, im nächsten Sommer wieder nach Karlsbad reisen zu können.

Osten

Das tschecho-slowakische Korps

W or Moskau, 8. 4. Gemäß einer Verfügung Trojts und des französischen Vorkämpfers hat das tschecho-slowakische Korps, das sich nach Frankreich begibt, seine Waffen den Sowjetbehörden ausgeliefert. Die Offiziere des Korps mit Ausnahme des Generals Dierichs begleiteten das Korps nach Frankreich. Aus Wladiwostok wird gemeldet, daß am 5. April abends vier Banditen in das japanische Bureau einbrachen, den Eigentümer töteten und zwei Angestellte tödlich verletzten.

Die Bahnstation Glandbach von deutsch-ukrainischen Truppen besetzt

W ou Stockholm, 8. 4. Nach russischen Meldungen wurde die Bahnstation Glandbach, 70 Kilometer von Charlou entfernt, von deutschen und ukrainischen Truppen besetzt. In Wollawa erbeuteten die Deutschen 50 Millionen Kilogramm Weizen, die tunsicht nach Deutschland gebracht werden sollen.

Die Truppen Trojts

W of Aus Nordfinland wird gemeldet: Es ist Tatsache, daß Trojts bereits eine aus Petersburger Regimentern und Roten Garbisten zusammengesetzte Truppe von rund 9000 Mann nach dem Norden gelangt hat, die östwärts nach Nordfinland einbrechen solle. Es sind britische Offiziere und britische Kriegswaffen, die hier den gegen Finnland bestimmten Angriffsgruppen von Klem zur Verfügung gestellt worden sind. Zwischen Klem und Radalaska haben die Briten 4 Quarantillenstellen errichtet, von wo aus die von Süden her anlangenden Truppen Trojts mit Maschinengewehren, Bombenwerfern, Stieb- und Stichwaffen sowie mit Arzneimitteln versehen werden.

Die Besetzung Wladiwostoks durch japanische Truppen

W of Haag, 9. 4. „Daily Mail“ meldet aus Petersburg: Wie verlautet, ist die Ausschiffung der japanischen Streitkräfte nachts erfolgt, wobei der beschließende General eine Umzingelung der Stadt und des Hafens von Wladiwostok vornahm und darauf die Stadt besetzen ließ.

Die japanische Landung in Wladiwostok

W of Haag, 8. 4. Aus Moskau wird gemeldet: Admiral Rato, der die japanischen Truppen anführt, die in Wladiwostok gelandet sind, hat eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, daß die Truppen zur Aufrechterhaltung der Ordnung gelandet sind. Die japanische diplomatische Mission hat versichert, daß die Landung in Wladiwostok nur ein vorübergehender Zwischenfall sei, der bald behoben sein werde.

of Moskau, 6. 4. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.)

W Aus Wladiwostok wird gemeldet: Admiral Rato beluchte den Bürgermeister der Stadt und teilte ihm mit, daß die Landung japanischer Truppen nur infolge der in Wladiwostok herrschenden Anarchie und der dort vorgekommenen Verbrechen erfolgt sei. Der Bürgermeister erwiderte energischen Einspruch gegen die Landung. Heute werden neue Marinegruppen gelandet.

of Genf, 9. 4. Nach dem „Matin“

W rief die Kunde von der japanisch-englischen Truppenlandung in Wladiwostok großen Jubel unter der Bevölkerung hervor. Selbst antimaximalistische Behörden erblicen in dem Vorgehen der Japaner einen Schutz gegen die Bolschewiks.

Türkei

W Konstantinopel, 8. 4. Amtlicher Tagesbericht vom 7. April. Palästinafront: In ihrem Vortag waren unsere Patrouillen an verschiedenen Stellen der Front feindliche Postierungen zurück und drangen tief in die feindlichen Stellungen ein. Kaukasusfront: Belberkeits des Banfers und in der Richtung Kars machten wir weitere Fortschritte. An der Küste stehen unsere Truppen vor Batum Banden gegenüber. An den übrigen Fronten nichts von Belang.

of Konstantinopel, 6. 4. Der Korrespondent der Agentur

W Mail in Damaskus telegraphiert: An dem Kampf in der Gegend von Amman nahm auch ein deutsches Bataillon tapfer teil.

Ereignisse zur See

W 100 000 Tonnen Schiffsraum aus Schweden für Amerika. Nach einer Newporter Havasmeldung teilt der Ausschuß für Kriegshandel mit, daß Schweden seinerseits den Vereinigten Staaten 100 000 Tonnen Schiffsraum zur Verfügung stellen werde, und zwar im Austausch für Lebensmittel und Materialien, die in Schweden benötigt werden. Das Verhandlungskomitee legt seine Verhandlungen mit Schweden fort, um Tonnage zu erhalten.

Kleine politische Nachrichten

Der Kaiser an Einsingen

W Der Kaiser hat an General von Einsingen folgendes Hand-schreiben gerichtet:

Mein lieber General von Einsingen! Ich spreche Ihnen zum heutigen Tage, an welchem Sie auf eine fünfjährige ehrenvolle militärische Dienstausübung zurückblicken, meine herzlichsten Glückwünsche aus. Sie haben während dieses langen Zeitraumes in den verschiedensten Stellungen im Frieden und in Sonderheit jetzt im Kriege in treuer Pflichterfüllung der Armee und dem Vaterlande die vorzüglichsten Dienste getan. Das Große, das unter Ihrer tatkräftigen und planvollen Führung an der schwereren Kampffront im Osten geleistet worden ist, wird in der Kriegsgeschichte aller Zeiten seine Würdigung finden. Ich nehme daher gern Anlaß, Ihnen heute erneut meinen warmen Dank und meine volle Anerkennung darüber zu betätigen, daß Sie hiermit zum Generaloberst befördert. Ich verbleibe Ihr hochachtungsvoll Wilhelm, I. K.

Großes Hauptquartier, 8. April.

W An General der Infanterie von Einsingen, Chef des 1. Hannoverischen Infanterie-Regiments Nr. 74 und 2. La suite des Grenadier-Regiments „König Friedrich Wilhelm IV.“ (1. Bommersches) Nr. 2.

Der Reichsanstalt im Hauptquartier

W Berlin, 9. 4. Nach der „B. Z.“ wird der Reichsanstalt Graf Hertling ab heute abend ins Große Hauptquartier begeben. Sein Aufenthalt dort wird mehrere Tage dauern.

neue... den, d... Demge... sterr... in Loy... einen... ausfu...
pb... voraus... mit St...
Der B... wirt... Lungen... Sanato...
pb... lischer... Monate... Gelegen... allen, o... nung d... Träger... den Deu... genomm... Verchie... zu den... Dichtow... ihm ver... mit Fran... strömten... die Pässe... konnte d... schaffstat... lehr auf... heute in... das geal...
Die Gefa... p T... verläßt d... Italiens... Honen W... Willson... russische...
p D... einer Dep... wird sich... nach dem... Kaiser den...
pr B... hat die... deren W... hoden...
pr B... Ungarn u...
pr B... beitsmitt... den reich... wertigen, d...
H...
† De... hier, Sobn... mann. Der... gerufen wo... Feldsolbat... verließen... Wladimeng... er als lan... weiteren I... anzeigen die... Fedmann... Fe l b m a... Schützenregi... mat und B... leuchtele... ihm hoffnu... Söhnen un... denken bewo...
† Ag... mittags 10... in die unter... Oberstulrat... gangene 17... dete er sich... der Zeit, he... auch Zeit g... als Bantlie... als Jährlie... Stetigkeit u... Brauch von d... die man au... Ordnung in... Einsingen i... Auf diese b... Schüler; wo... Gottes Hilfe... Nachmittags... 16 Kinder i... men, wobei... lichen Wortes... hing sich er... und die Wit... möchten imm... Dreistimmige... tung des Her...
† Sächs... woch abend... hen Konze... 1. Joh. Seb... Fr. Richter... Sohn: Aric für... 4. Zwei Terz... hoff: Romm... für Bioline un... für Orgel. 7... für das Vater...

Die Ernte

Alle Mühen und Sorgen und schwerer Tage harte Arbeit soll reiche Ernte lohnen. Für den Landmann ist sie der Segen seiner Arbeit. Aber wir alle aufsehen erwartungsvoll dem „Tage der Garben“ entgegen, an dem uns aller Aufwand an Opfern, an nimmermüdem Schaffen um unser Vaterland zu guter Ernte heranreißt. Den in Ehren bestandenen Krieg will das Volk zum guten Ausgang bringen. Ein verlorenener Krieg wäre das Härteste für ein Volk, wie eine Missernte für den Landwirt. Darum müssen wir gute Ernte in die Scheunen bringen. In der Kriegs-Anleihe haben wir dazu das erfolgversprechendste Mittel. Deutscher Bauer, es muß für Dich Gebot sein, von diesem Mittel nach Kräften Gebrauch zu machen, damit dem deutschen Volke keine Ernte von Syren, sondern von reichem goldenem Korn beschieden sei.

8. Hans Sitt: Andantino aus dem Konzert für Viola-alto und Orgel. 9. Zwei Gesänge für Bariton mit Orgelbegleitung a) Rich. Wagner: „Die Meisterlieder von Nürnberg“. Antrede des Hans Sachs. b) Rich. Wagner: „Aus Paris!“ Gesang des Amfortas. 10. F. Mendelssohn: Chor aus Psalm 95 mit Orchester und Orgel. (Orgel: Herr Organist Seyffert.) — Die Vortragsordnungen zu 20 Pf. das Stück sind an den Kirchstufen zu entnehmen. Es sei nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß die Musikaufführung pünktlich 8 Uhr beginnt.

† Die Gendarmenstation Frankenberg hat unter der Nr. 372, Postamt Frankenberg, Anschluß an das Fernsprechnetz erhalten.

† Sommerfahrplan der sächsischen Bahnen. Der Sommerfahrplan der sächsischen Staatsbahnen wird am 15. Mai zur Einführung gelangen. Im Vorjahr trat die Fahrordnung für den Sommer erst am 1. Juni in Kraft. Der neue Fahrplan dürfte sich wenig von dem jetzt geltenden Fahrplan unterscheiden, namentlich auch im Hinblick auf einen erweiterten Zugverkehr. Die augenblicklichen Verhältnisse sind in dieser Beziehung durchaus nicht zu Verbesserungen geeignet.

† Die Bewirtschaftung der Textilindustrie. Wie der Dresden. Anz. schreibt, verläutet, daß die Bewirtschaftung in der Textilindustrie noch drei Jahre lang nach dem Kriege fortgesetzt werden soll. Das Blatt wendet sich entschieden dagegen, daß auch im Frieden Berlin Zentralstelle für die Bewirtschaftung in einem Gewerbe bleiben soll, das keine Hauptrolle in den verschiedenen Teilen des Reiches, aber nicht in der Nähe seiner Hauptstadt hat. Denn da es sich nach Kriegsende nicht mehr um Ausfuhr mittelbarer oder unmittelbarer Aufträge für das Reich handelt, sondern um bloße Rohstofferteilung und Wiederaufnahme der alten friedlichen Ablagerhältnisse, so besteht auch kein Grund, die Zentrale der Bewirtschaftung außerhalb der Textilindustriegebiete zu legen. Das größte geschlossene Gebiet der Textilindustrie ist aber das Königreich Sachsen. Sachsen hat daher das Recht und die Pflicht, zu fordern, daß es bei den Bewirtschaftungsplänen in erster Linie berücksichtigt wird. Denn für dieses Land bedeutet jede schematische Regelung von abseits liegender Stelle eine starke Gefährdung der wirtschaftlichen Sicherheit eines sehr erheblichen Teiles seiner Bewohner, überflüssige Störungen und Störungen, die nur zu verheeren sein werden, wenn einem Gewerbe solcher Befehl mit der Wirtschaftsstelle, nicht aber mit dem Reichsanwalt ermöglicht wird.

† Unmittelbarer Oblivierung durch die Oblivier. Im vorigen Jahre bereite es Schwierigkeiten, daß die Oblivier in den benachbarten Städten ihr eigenes Obliv zu Kleinhandelspreisen verkaufen konnten. Für die diesjährige Ernte hat die Reichsstelle für Obliv Vertragsmuster herausgegeben, auf Grund deren sich die Oblivier durch Vereinbarungen mit einer benachbarten Stadt das Recht sichern können, dort ihre Ware an bestimmte Verkaufsstellen zum Kleinhandelspreis abzugeben. Es soll auch erlaubt werden, daß sich mehrere Oblivier zusammenschließen und den Vertrag gemeinsam mit der Nachbarnstadt abschließen, um auf diese Weise einen gemeinsamen Verkaufsstand zu errichten.

† Das Abzeichen für Verwundete. Das preussische Armeeverordnungsblatt veröffentlicht Ausführungsbestimmungen zu der allerhöchsten Kabinettsorder vom 2. März 1918, betreffend das Abzeichen für Verwundete. Das Abzeichen ist aus Eisen und zeigt auf einem von einem Lorbeerzweig eingefassten Schild einen Stahlhelm auf zwei getreuten Schwertern. Es ist schwarz bei ein- und zweimaliger, mattweiß bei drei- und viermaliger, mattgelb bei fünf- und mehrmaliger Verwundung. Es wird auf der linken unteren Brust getragen.

† Auerswalde. Die Gendarmenstation Auerswalde hat unter der Nr. 80, Postamt Oberlichtenau, Anschluß an das Fernsprechnetz erhalten.

— Leipzig. In der Ratssitzung vom 6. April nahm man Kenntnis von einem Telegramm des Bürgermeisters von Sofia, worin dieser mitteilt, daß der bezügliche Empfang, der den zur Musterreise in Leipzig gewesenen Vertretern Bulgariens zuteil geworden sei, in der Heimat große Freude ausgelöst habe. Die Stadt Leipzig hat darauf der Hauptstadt des verbündeten Reiches antwortet, daß sie sich der Anerkennung der bulgarischen Beziehungen sehr freue, auf eine weitere Ausgestaltung der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Bulgarien hoffe und der Stadt Sofia ihre Grüße entbiete.

— Ramens. Wie gefährlich und kriegsmutig zur Brutzeit die männlichen Gänse sind, erfährt in einem benachbarten Dorfe eine Familie. Das wütende Tier stürzte sich auf das vierjährige Kind und bearbeitete es mit Flügel und Schnabel so gefährlich im Gesicht, daß man fürchtete, die ver wundenen, blutunterlaufenen Augen wären zerstört. Das Kind liegt krank darnieder.

— Mülten St. Micheln. Es ist nichts so fein gesponnen. Eine hiesige Einwohnerin erkrankte, daß ihr ein Schwein gestohlen sei. Der bewährte Polizeihund des Gendarmereiwachmeisters Weise in Hohenkirchen entdeckte das inzwischen geschlachtete Schwein in der Wohnung des Sohnes der Angeheerlatterin in Thurn. Es stellte sich jetzt heraus, daß der Sohn im Einverständnis mit seiner Mutter das Schwein heimlich geschlachtet und beiseite hatte. Das Fleisch des Schweines wurde beschlagnahmt, während Mutter und Sohn ihrer Verurteilung entgegensehen.

— Zwickau. Als Kandidat der unabhängigen Sozialdemokratie für die Reichstagswahl im 18. sächsischen Reichstagswahlkreis ist, wie die „Leipz. Volks-Ztg.“ mitteilt, Hedert (Chemnitz), für die sozialdemokratische Wehrheitspartei Parteisekretär Richard Meier (Zwickau) aufgestellt worden.

Vermischtes

„Wie Seife „geschoben“ wird. Wie wir berichteten, sind in Düsseldorf Seifenfabriken großen Umfangs vorgekommen, die viel Aufsehen erregten. Der Kriegsausgang für Seife und Fette in Berlin und die Seifenherstellung und Vertriebsgesellschaft geben jetzt folgende Darstellung des Sach-

und im neutralen Ausland größere Mengen Seifen im Verkauf. Der Kriegsausgang hatte in den besetzten Gebieten Gesamteinstandswerte von 30 Millionen Mark erworben. Die Beschaffenheit dieser Seifen war sehr verschieden. Der Fettgehalt der einzelnen Partien schwankte zwischen 20 und 70 Prozent. Aus diesem Grunde sollten die sämtlichen Seifenmengen auf Einheitsseife umgearbeitet werden. Der Kriegsausgang gab die Seifen an die Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft zur Verarbeitung und weiteren Verwertung ab. Diese übertrug die Verarbeitung der Seifen der Großhandelsfirma deutscher Konsumvereine in Hamburg, die sich verpflichtete, die einschlägigen Arbeiten in ihrer Seifenfabrik in Düsseldorf im Werklohn vorzunehmen. Zur Überwachung der Arbeiten wurde der als durchaus vertrauenswürdig empfohlene Kaufmann Kurt Koelen angestellt. Die umgearbeitete Einheitsseife wurde aufgelegt und von der Fabrik aus unter Aufsicht des Vertrauensmannes dem Empfangsberechtigten unmittelbar zugestellt. Eine unangenehme Prüfung Ende November 1917 ergab, daß Unregelmäßigkeiten vorgekommen sein mußten. Mitglieder der Großhandelsfirma deutscher Konsumvereine Hamburg, der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft und des Kriegsausgangs für Seife und Fette begaben sich sofort nach Düsseldorf, um die Angelegenheit klärung zu suchen. Es gelang nicht nur, die Schuldigen, nämlich die Leiter der Düsseldorf Seifenfabrik, Direktor George, den Prokuristen Bapst und den Beauftragten Kurt Koelen sofort zu verhaften, sondern bei den Beträgern auch größere Geldbeträge zu beschlagnahmen. Als Ergebnis der Untersuchung, deren Durchführung durch die rüchhaltige Mitwirkung der Leitung der Großhandelsfirma deutscher Konsumvereine in Hamburg wesentlich erleichtert wurde, mußte festgestellt werden, daß etwa 12 Wagen umgearbeitete Seife von den Schuldigen zu hohen Preisen verschoben worden sind. Die 12 Wagen Seife, die einen Wert von 1 Million Mark darstellen, wurden von den Verhafteten zu übermäßig gesteigerten Preisen an die Großindustrie und sonstige Abnehmer verkauft. Dieser Umstand dürfte dazu geführt haben, daß der Wert der verschobenen Seifen in der Öffentlichkeit erheblich überschätzt und auf etwa 7 Millionen Mark angegeben werden konnte. Inzwischen ist es gelungen, einen großen Teil der Seifen bei den Abnehmern, die sich ebenfalls strafbar gemacht haben, wieder zu beschlagnahmen. Finanzielle Verluste werden dem Kriegsausgang für Seife und Fette, der Kriegsabrechnungsstelle und der Seifenherstellungs- und Vertriebsgesellschaft daher auf keinen Fall entstehen, zumal da außer der wiedergefundenen Seife die sonstigen beschlagnahmten Vermögensobjekte der Schuldigen ausreichende Deckung bieten.

† Der Erbauer des neuen Krieges ist der in Frankfurt a. M. gebürtige Direktor der Kruppwerke, Professor Dr. Fritz Kaufberger, der seinerzeit durch seine 42-Zentimeter-Mörser schon allgemein bekannt geworden ist. Nach seinen Ideen, Berechnungen und Vorschlägen wurde das Geschütz im Auftrag des Reichsmarineamts bei der Firma Krupp ausgeführt. Direktor Kaufberger, der Major der Landwehr ist, hat dem ersten Schießen gegen Paris selbst beigewohnt. Großes Verdienst um die Flugbahnberechnungen des neuen Geschützes hat sich auch der jetzige Assistent Kaufbergers Ritter Otto von Eberhard erworben.

† Schwere Schiffsunglück. Infolge eines Zusammenstoßes auf der Donau in der Nähe von Tas werden nach bisherigen Meldungen 20 Passagiere des Dampfers „Drina“, der 360 Reisende an Bord hatte, vermisst. 14 sind verletzt.

† Im Fahrstuhl ersticht. Einen tragischen Tod hat eine Dame in Schöneberg gefunden. Sie besuchte eine bekannte Familie und benutzte den Fahrstuhl, als plötzlich Kurzschluss entstand und der Fahrstuhl im Schachte stehen blieb. Infolge des Kurzschlusses brach ein Brand aus, der so starken Rauch entwickelte, daß die Dame ersticht.

Bilka. (Ephor). Donnerstag, den 11. April nachm. 1/6 Uhr, außerordentliche Hauptkonferenz der Westlichen im Gasthof zum Löwen in Bilka. Dienstag abends 8 Uhr Jünglingsverein.

wfb (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 9. April 1918.

Westlicher Kriegeschauplatz

An der Schlachtfeldfront entwickelten sich vielfach lebhaftere Artilleriekämpfe. Auf dem Südufer der Dije griffen die Truppen der Generale v. Schoeler und Widura den Feind erneut an. Zwischen der Dije und Folembroy stießen sie über die Ailette bis zum Dije-Aisne-Kanal vor. In heftigen Kämpfen nahmen sie den jah verteidigten Wald östlich von Guncy, erklommen im Angriff von Norden und Osten her die steilen Hänge der Höhen östlich von Coucy le Chateau und erstürmten stark ausgebauten Stellungen des Feindes. Quincy und Landricourt wurden genommen. Nach besonders erbittertem Kampfe fiel heute früh auch das festungsartige Coucy le Chateau.

Im März beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte auf dem westlichen Kriegeschauplatz 23 Fesselballone und 340 Flugzeuge, von denen 258 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind. Wir haben im Kampfe 81 Flugzeuge und 11 Fesselballone verloren.

Von den anderen Kriegeschauplätzen nichts Neues. Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

+ Bandagen +

in zweckmäßiger Ausführung hält am Lager

Tel. 111. Bandagen- u. Sanitätshaus, Chemnitz Strasse 15. Tel. 110.

Gold. Rettchen mit r. Anhängen, teur. And. a. d. Felde verloren von Bahndienst bis Seltergasse. Ges. Belohnung abzug. Seltergasse 8, II.

6 Eierarten mit 2 Ausweisen abhandeln gekommen. Abgabe erbeten Am Graben 14.

Dejente erkrankte Person, welche gestern bei der Schulaufnahme bei Herrn Lehrer Ritter d. feid. Damenklub an sich nahm, wird geb., seld. b. Schulhausmann obzugraben.

2 lebenslustige Freundinnen im Alter von 21 Jahren suchen Vertrauenshaft mit besten Herren zwecks spst. Bekant. Beste Angebot mit Bild u. N. 451 i. d. Weststr. d. W. erb.

Suche für einen dreijähr. Knaben liebevolle Pflege bei Tag u. Nacht. Kluge, Palmhäuser Str. 3, II.

Wehrere Arbeiter

erhalten sofort dauernde Arbeit. Eisanglersari Gottfried Anderog.

Ältere Mädchen

werden noch angenommen. Otto Schramke, Mechan. Schäftelabrik, Frankenberg, Sa.

Parterre-Wohnung

zu vermieten Expedierstr. 4.

Stube od. Stube mit Kammer von Blume p. 1. Mai gesucht. Off. unt. M. 450 in die Weststr. d. W. erb.

Friedensabmachungen

pd Berlin, 8. 4. In der letzten Zeit sind immer wieder neue Angriffe gegen die österreichische Regierung erhoben worden, die uns angeblich über die von ihr geführten Schweizer Verhandlungen nicht auf dem laufenden gehalten haben soll. Demgegenüber können wir ausdrücklich feststellen, daß wir von österreichischer Seite über den Gang der Verhandlungen stets in loyalster Weise unterrichtet worden sind.

Die Verhandlungen mit der Litvane nehmen, wie wir hören, einen günstigen Verlauf. Das Abkommen über die Getreideausfuhr steht bereits vor seinem Abschluß.

Der rumänische Friede vor dem Abschluß pd Berlin, 9. 4. Staatssekretär von Kühlmann wird voraussichtlich heute zum formellen Abschluß des Friedens mit Rumänien nach Bukarest reisen.

Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte schwer erkrankt pd Berlin, 9. 4. Der Vorsitzende des Bundes der Landwirte, Freiherr von Wangenheim-Kleinpietel, ist an einer Lungenerkrankung schwer erkrankt und wurde in ein Berliner Sanatorium gebracht.

Eine neue Anklage gegen Vishnowski pd Die „Adm. Volksztg.“ erfährt von einem aus englischer Gefangenschaft zurückkehrenden Herrn: Ich war 10 Monate als Kriegsgefangener in England und halte in London Gelegenheit, mit zivilisierten Deutschen zu sprechen. Bei allen, ohne Ansehen des Standes, fand ich die gleiche Stimmung der Erbitterung gegen den Fürsten Vishnowski; die Träger dieser Stimmung sind ausnahmslos alle zivilisierten Deutschen, und das sind nicht nur, wie man vielfach angenommen hat, Kellner und Friseur, sondern mit einigen Verschiedenheiten in der Zahlenstärke sind alle Stände, bis zu den höchsten, gleichmäßig vertreten. Alle erheben gegen Vishnowski die Anklage, daß sie ihre Gefangenschaft nur ihm verdanken. Am 1., 2. und 3. August 1914, als wir mit Frankreich und Rußland bereits im Kriegszustand waren, strömten sie zur Boikott, aber Vishnowski verweigerte ihnen die Pässe zur Heimat. (!) Erst am Nachmittage des 3. August konnte der jetzt in Berlin im Auswärtigen Amte tätige Botschaftsrat Johannes 600 Deutschen die Gelegenheit zur Heimkehr auf einem holländischen Dampfer vermitteln. Von den heute Internierten, etwa 120 000 Deutschen, in England mag das gerade 1/2 Prozent aus.

Die Gesamtverluste der Entente — elf Millionen Mann tote p Das „Berliner Tagblatt“ meldet, daß der Gesamtverlust der Entente einschließlich Rumäniens, Serbiens und Italiens allein an Toten seit Kriegsbeginn bis jetzt elf Millionen Mann betrage. Der englische Verlust betrage eine Million, der französische zwei Millionen Mann und der russische sechs Millionen Mann.

Der Kaiser „Großherzog von Flandern“? p Die „Neue Korrespondenz“ meldet aus London: Nach einer Depesche des „Exchange Telegraph“ aus Amsterdam wird sich eine Abordnung des sogenannten Rates von Flandern nach dem deutschen Großen Hauptquartier begeben, um dem Kaiser den Titel eines Großherzogs von Flandern anzubieten.

Rumänien pr Bukarest, 8. 4. Der Minister des Äußeren Arion hat die von der Regierung Bratianu eingerichteten besonderen Missionen in Paris, Washington und Lissabon aufgehoben.

pr Bukarest, 8. 4. Der Postvertrag zwischen Oesterreich-Ungarn und Rumänien ist paraphiert worden.

pr Bukarest, 8. 4. Nikolai Chica Comanesti ist zum Arbeitsminister ernannt worden. Chica Comanesti gehört zu den reichsten Grundbesitzern des Landes und zu den wenigen, die eine deutsche Erziehung genossen haben.

Hus Heimat und Vaterland

Frankenberg, den 9. April 1918. † Den Heldentod starb Herr Paul Hartmann von hier, Sohn des am Graben 1 wohnenden Herrn Karl Hartmann. Der 22jährige war im Juni 1915 unter die Waffen gerufen worden und hat im Pionierbatal. Nr. 12 als tüchtiger Feldsoldat sich bewährt, so daß ihm das Eisene Kreuz verliehen worden war. Am 21. März brach er unter einem Maschinengewehrfeuer tödlich zusammen. Im Jüdisberg war er als landwirtschaftlicher Arbeiter tätig gewesen. — Einen weiteren Trauertag aus dem Felde meldet in den Familienanzeigen die Freiburger Straße 60 wohnende Familie Anton Hedmann, die ihren 20 Jahre alten Sohn Herrn Paul Feldmann begeben mußte. Bei der 1. M.-G.-R. des Schützenregiments Nr. 108 verteidigte dieser junge Held Heimat und Vaterland gegen unsere Feinde. Am Ostermontag lenkte ihm das ewige Morgenrot. Ein Bauchschuß endete sein hoffnungsfrohes Leben. — Auch den vorgenannten beiden Söhnen unserer Stadt wird die Heimat ein ehrendes Gedächtnis bewahren.

† Agl. Lehrerseminar. Montag den 8. April vormittags 10 Uhr fand die feierliche Aufnahme von 27 Anabern in die unterste Klasse des Seminars statt. Nachdem Herr Oberschulrat Dr. Hözel den üblichen Rückblick auf das vergangene 17. Lebensjahr des Seminars gegeben hatte, wendete er sich an die Rektoren mit der Mahnung: „Gestraft der Zeit, sie geht so schnell von ihnen; doch Ordnung lehrt auch Zeit gewinnen!“ Die zeitpatende Ordnung zeige sich als Pünktlichkeit im Anfang, als Stetigkeit im Fortgang, als Zähigkeit bis zur Vollendung einer Arbeit. Pünktlichkeit, Stetigkeit und Zähigkeit müsse besitzen, wer den rechten Gebrauch von der Zeit machen wolle. In solcher Ordnung aber, die man auch als Fleiß bezeichnen könne, müsse auch die Ordnung in den sittlichen Dingen, die Wahrhaftigkeit, und das Einfügen in die Ordnung der Anstalt, der Gehorsam, kommen. Auf diese drei Tugenden verpflichtete er daher jeden neuen Schüler; worauf die Anaben mit Handschlag gelobten, mit Gottes Hilfe wahrhaftig, gehorsam und fleißig zu sein. —

Radmittags 3 Uhr wurden in Gegenwart zahlreicher Eltern 16 Kinder in die Grundklasse der Seminarschule aufgenommen, wobei Herr Oberlehrer Vohse auf Grund des Schillerischen Wortes: „Alles freut sich und hoffet, wenn der Frühling sich erneuert!“ die Zukunft der Schulkinder besenchtete und die Bitte an die Eltern richtete, Schule und Haus möchten immer nebeneinander, nie gegeneinander arbeiten. Dreistimmige Gesänge des gemischten Seminarchores unter Leitung des Herrn Musikdirektor Bormann verschönten die Feier.

† Sächsische Rinklerfestschwahe. Für das morgen Mitt. woch abend 8 Uhr in der Stadtkirche stattfindende Kirchenkonzert ist folgende Vortragsordnung aufgestellt: 1. Joh. Seb. Bach: Präludium. G-dur. Für Orgel. 2. E. Fr. Richter. Nocturne für gemischten Chor. 3. F. Mendelssohn: Arie für Bariton aus „Paulus“. Mit Orgelbegleitung. 4. Zwei Terzette: a) M. Sädler: Hymne. b) Fr. Wagnerhoff: Komm, heiliger Geist. 5. L. van Beethoven: Romanze für Violine und Orgel. 6. Joh. Seb. Bach: Fantasia, G-dur. Für Orgel. 7. Zwei Terzette: a) J. D. Gade: Terzet für das Vaterland. b) F. Mendelssohn: Terzet aus „Alis“.

Achte Kriegsanleihe.

5% Deutsche Reichsanleihe | Freie Stücke zu 98.—%
 4 1/2% Deutsche Reichsschatzanweisungen zu 98.—%
 (auslosbar mit 110% oder 115% oder 120%)

Den Zeichnern neuer 4 1/2% Reichsschatzanweisungen ist es gestattet, Schuldverschreibungen der früheren Kriegsanleihen und Schatzanweisungen der 1., 2., 4. und 5. in neue 4 1/2% Schatzanweisungen umzutauschen, jedoch kann jeder Zeichner höchstens doppelt so viel alte Anleihen zum Umtausch anmelden, wie er neue Schatzanweisungen gezeichnet hat.

Anmeldungen vermitteln wir kostenlos und sind zu jeder gewünschten Auskunftserteilung bereit.

Allgemeine Deutsche Creditanstalt.

Poststrasse 15.
Fernsprecher 2900—2904.

Filiale Chemnitz.

Rossmarkt 10.
Fernsprecher 44.

Eckwohnhaus mit großem Obst- u. Beerengarten
event. Bauflächen mit oder ohne Geschäftshaus
verkaufte allerspätestens sehr preiswert.

Wilhelm Graumann.

Ein mittelgroßer Arbeitspferde,
4- und 5jährig, verkauft preiswert
Telephon 291.
Ich laufe ältere Arbeits- und Schlachtpferde, sowie auch Zugochsen mit etc.

Welcher Landwirt
gibt gedüngtes Kartoffelland ab?
Angebote unter „Kartoffelland“ in die Geschäftszeit des Tagesbl. erbeten.

30 Pfd. Firnis,
Friedensware,
sind zu verkaufen. Angebote mit Preis an
Gutbef. H. Summich,
Dittersbach.

Grosse Auswahl
in
Künstler-Postkarten
und
Ansichts-Postkarten
empfiehlt
Rosshergsche Papierhdg.

Zidell zur Zucht
u. 1.4 deutsche Zwergbühner
zu verkaufen.
Häcker, Mühlentstraße 5.

Bruthenne
sol. gel. Strähnel, Schloßstr. 29, II.

Ein- und Verkauf
v. Möbeln aller Art.
Stühle, Tische, Waschtische,
Nächtische, Bettstellen m. Matr.
Koffer, sowie Goldschmiedwaren
in großer Auswahl,
Uhren und Antiquitäten
kauft stets
A. Hoyer, Schloßstr. 18.

Qüschpapier empfiehlt die
Rosshergsche Papierhandlung.

Hugo Zinn, Chemnitz

Dampf-Appretur-Anstalt

empfiehlt sich zur Ausrüstung von
allerhand Stoffen in Seide, Kunstseide, Wolle etc.
sowie in Trikotagen, Spitzen und Tüllen.
Spezialität: Ausrüstung von Papiergeweben.

Waschpaste „Antisal“
frei von Chlor, Ton usw.
Ersetzt Schmierseife vollwertig.
Vom K. A. markenfrei zugelassen.
8-Pfd.-Kistchen Mk. 0.50.
Küleinverkauf für die Stadt
Albrecht Poister, Freiburger Str.

Wohnungs-Nachweis
des Hausbesitzervereins
für Familien- und Organisationsfragen
steht im Ratgeber aus

Einige
v. Entelochsen
und junge gelb-
schef. Satteltühe verfst. preiswert
Ostmeier, Dederan.
Telephon 291.

K. S. M.-V.
10. April 1918
Vorstands- 9^u abends
Sitzung.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß am 21. März unser lieber Sohn und Bruder
Pionier Paul Hermann Hartmann
Res.-Pionier-Batl. Nr. 12, 4. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
im blühenden Alter von 22 Jahren sein Leben für das Vaterland lassen mußte.
In unsagbarem Schmerze
Karl Hartmann und Frau
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Frankenberg, den 9. April 1918.

Restaurant Bürgergarten.

Frei-Konzert.
Heute Mittwoch von 7 Uhr an.
Für warme und kalte Speisen ist bestens gesorgt. H. Lorenz.
Ihm zahlreichsten Besuch bittet
H. Weigel.

Konzerthaus „Turnhalle“
Täglich: **Künstler-Konzert.**
Ernst Gottschalk.

Saatgerste, Saathafer, 200 Ztr. Rainit
hat abzugeben
Zentralstelle des Bezirksverbandes Flöha.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die tieferschütternde Nachricht, daß am 21. März unser lieber Sohn und Bruder
Pionier Paul Hermann Hartmann
Res.-Pionier-Batl. Nr. 12, 4. Komp.
Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse
im blühenden Alter von 22 Jahren sein Leben für das Vaterland lassen mußte.
In unsagbarem Schmerze
Karl Hartmann und Frau
nebst übrigen Hinterbliebenen.
Frankenberg, den 9. April 1918.

Dank.
Für die überaus zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme in Wort, Schrift und Blumenspenden, an dem schmerzlichen, unersetzlichen Verlust meines heißgeliebten Gatten, unseres lieben, treusorgenden Vaters, Schwieger- u. Großvaters, Bruders, Schwagers u. Onkels, des Privatmanns
Karl Ernst Renner
sagen wir allen hierdurch unseren herzlichsten, tiefempfundenen Dank. Besonders danken wir auch dem K. S. Militärverein zu Nieder- und Oberlichtenau und der Schützengesellschaft zu Oberlichtenau für das ehrenvolle Geleit zur letzten Ruhestätte, sowie den Herren Lehrer Tippmann und Kantor Vogel für die erhebenden Gesänge und Herrn Pastor Schulze für seine tröstlichen Worte am Grabe, ebenso Herrn Dr. Kaufmann, Auerswalde, für seine liebevollen Bemühungen, den Heimgegangenen am Leben zu erhalten.
Dir aber, teurer Entschlafener, rufen wir ein herzliches „Habe Dank“ für dein unermüdetes Schaffen und „Ruhe sanft“ in deine stille Gruft nach.
In tiefster Trauer
Lina verw. Renner geb. Kühn
nebst Kindern, Enkelkindern und allen Anverwandten.
Oberlichtenau, den 7. April 1918.
„Du strebest nur für deine Lieben,
Zu früh mußttest Du von uns geh'n,
Uns ist nur dieser Trost geblieben,
Daß wir uns droben wiederseh'n,
Dein Reisesiel war himmelwärts
Leb' wohl! Du edler, gutes Herz.“

Wir erhielten am Sonntag die fast ungläubliche, tief-schmerzliche Nachricht, daß am Ostermontag früh unser heißgeliebter, herzensguter Sohn und Bruder, der Schütze
Paul Feldmann
Schützenregiment 108, 1. Masch.-Gew.-Komp.
infolge eines Bauchschusses bei den letzten schweren Kämpfen den Heldentod erlitten hat. Er stand im 20. Lebensjahre. Sein sehnlichster Wunsch, seine Lieben in der Heimat wieder zu sehen, ist leider nicht in Erfüllung gegangen. Seine Kameraden beteten ihn in Feindesland auf einem Militärfriedhofe zur ewigen Ruhe ein.
Im tiefsten Schmerze
A. Feldmann, z. Zt. im Heere, und Frau
Martin Feldmann, z. Zt. a. U., und Braut nebst Eltern
Kurt Feldmann, z. Zt. im Felde
Frieda Feldmann
nebst allen Angehörigen.
Frankenberg, Freiburger Str. 60, Chemnitz, Hilbersdorf, Hainichen, Dittersbach, Hof i. B., am 7. April 1918.
Leicht sei Dir die fremde Erde!

Ein Mahnwort zur rechten Zeit

Frankenberger Erzähler

Unterhaltungsbeilage zum Frankenberger Tageblatt

Wird jeder Mittwochs-, Freitags- und Sonntags-Nummer ohne Preiserhöhung des Hauptblattes beigegeben.

Nr. 39

Mittwoch den 10. April

1918

Zeichnet!

In allen Stürmen, in aller Not
Wird weiter beschirmen der treue Gott
Die Braven, die täglich mit ihrem Blut
Die Heimat schützen mit Heldenmut.
Zeige Du nun, daß Du ihrer wert,
Hilf, daß der Friede wiederkehrt;
„Zeichne“ als guter deutscher Christ,
„Zeichne“, und wenn nur wenig es ist!

Wie wär's, wenn der Krieg tobt' in unsren Straßen,
Zerstört würden alle Banken und Kassen,
Der Feind Dich jagte von Hof und Haus
Und brennte Dir Gut und Habe aus?
Davor schützen Dich unsre Getreuen,
Sie halten tapf're Wacht täglich von Neuem —
Zeige Du nun, daß ihrer Du wert,
Zeichne, daß der Friede wiederkehrt.

Gehörst Du auch nicht zum deutschen Heer,
So fühl Dich verpflichtet zur „Heimat-Wehr“,
Die muß jetzt wie eine Mauer stehn
Und über ihr das deutsche Banner wehn.
Deutsch sein, heißt's jetzt, und brav und treu
Betätige dies täglich wieder aufs Neu!
„Zeichne“ als echter deutscher Mann,
Frauen und Töchter, schließt Euch an!

Jeder geb sein Erspartes mit freudigem Mut —
Er sichert dadurch sein irdisches Gut,
Erfüllt gegen die Tapfren die heilige Pflicht,
„Zeichnet“ und sagt nicht, Ihr könntet es
nicht!

Es kommt auf die Höhe der Gabe nicht an,
Doch darauf, daß dabei ist Jedermann.
„Zeichne“ als guter deutscher Christ,
„Zeichne“, und wenn noch so wenig es ist!

Herengold

Roman von H. Courths-Mahler.

15

Nachdruck verboten

Jutta war endlich nach Hause zurückgekehrt. Ohne das Reitkleid abzulegen, trat sie in den Salon und ließ Herrn von Sonsfeld zu sich bitten.

Dieser folgte ihrem Ruf sehr schnell und warf bei seinem Eintritt einen prüfenden Blick auf die reglos am Fenster stehende Mädchengestalt.

„Gnädige Komtesse haben befohlen,“ sagte er mit elegischer Miene.

Jutta wandte sich ihm zu. Erst jetzt warf sie Hut und Reitpeitsche auf den Tisch und zerrte nervös die Handschuhe von den Fingern. Ihr Haar, sonst so sorgfältig geordnet, hing wirt um ihren Kopf. Sie war sehr bleich. Tiefe Ringe umschatteten ihre Augen und hochmütiger Troß lag auf ihrem Gesicht.

Ohne Sonsfeld anzublicken, sagte sie hastig, als habe sie Eile, die Worte loszuwerden:

„Herr von Sonsfeld, Sie sagten mir vor wenigen Stunden, daß Sie mich lieben, ohne mich um meine Hand zu bitten. Ich erwarte, daß Sie das Versäumte nachholen.“

Er trat in freudiger Bestürzung auf sie zu, und diesmal war der Ausdruck seines Gesichtes echt, ebenso der erlösende Seufzer, der seiner Brust entstieg.

„Komtesse — gnädige Komtesse — Sie treiben doch nicht Spott mit dem Herzen eines Mannes, das nur für Sie schlägt?“

„Nein, es ist mein Ernst. Ich will Ihnen auch mein seltsames Verhalten erklären. Wissen Sie, daß Frau von Sterned meine Mutter ist?“

„Ja, Komtesse, ich war in den letzten Jahren der einzige Vertraute der Ärmsten und Zeuge ihrer schmerzvollen Sehnsucht nach ihrem Kinde. Als ich noch ein Knabe war, kam Ihre Mutter zu meinen Eltern. Mein Oheim brachte uns die Unglückliche. Ihre Schönheit, ihr Leid machte einen tiefen Eindruck auf mich. Ich hatte sie lieb vom ersten Tage an. Bis zum heutigen Tage weiß ich alles, was mit Ihnen zusammenhängt, von ihr.“

Jutta stützte sich auf den Tisch und preßte ihre fiebertrudenen Lippen aufeinander. Dann sagte sie leise:

„So wissen Sie auch, daß mein Großvater mich an Vöth Gerlachhausen verhandeln wollte?“

Er blickte wie erschüttert zu Boden. „Ich glaubte, daß Herr von Gerlachhausen bereits ein Recht an Sie hätte, Komtesse. Um so hoffnungsloser erschien mir meine Liebe.“

Sie trat auf ihn zu, die Stirn finster zusammenziehend.

„Ich lasse mich aber nicht verhandeln, Herr von Sonsfeld. Frei will ich über meine Hand verfügen und sie dem Manne reichen, der mich treu und uneigennützig liebt. Ich bin Herrin meiner selbst. Daß ich Sie so liebe, wie Sie mich, kann ich nicht behaupten, aber ich schätze Sie hoch und empfind' freundschaftlich für Sie. Lassen Sie mir Zeit, vielleicht widere ich eines Tages ihre Neigung. Wollen Sie es daraufhin mit mir wagen? Ich brauche einen männlichen Schutz. Vielleicht läßt Herr von Gerlachhausen die Maske der Freundschaft fallen und zeigt sich mir als Feind. Wollen Sie mein Schützer sein?“

Sonsfeld sagte wie überwältigt von Glüd ihre Hand und preßte sie an die Lippen.

„Jutta, teure, geliebte Jutta, Sie machen mich zum Glückseligsten der Sterblichen. Ob ich will! Mit heißer Freude! Wehe demjenigen, der es wagt, Ihnen auch nur mit einem Blick zu nahe zu treten! Heißen, innigen Dank für Ihr Vertrauen! Ich weiß, es wird mir gelingen, Ihr Herz zu gewinnen. Meine grenzenlose Liebe kann nicht ohne Erwidrung bleiben. Unermüdlich will ich darum werben.“

Sie starrte vor sich hin. Seine Worte klangen wie aus weiter Ferne an ihr Ohr. Stumm ließ sie es geschehen, daß er ihre zitternden Hände mit Küßen bedeckte. Sie in seine Arme zu nehmen und ihren Mund zu küssen, wagte er nicht. Er wußte, daß sie wie im Fieber handelte und hütete sich, sie durch unangebrachte Zärtlichkeit zu erschrecken.

Jutta trat von ihm zurück.

„Bitte, lassen Sie die Leute herbeirufen, lieber Herbert — auch meine Mutter. Sofort werde unsere Verlobung proklamiert. Man soll sich in der Halle versammeln.“

Sonsfeld verneigte sich und gab einem Diener die nötigen Weisungen.

Jutta lehnte blaß und müde mit brennenden Augen am Ramin. Sonsfeld trat neben sie und zog wieder und wieder ihre Hand an die Lippen. Als ihre Mutter eintrat, atmete Jutta auf und trat ihr entgegen. Sie sah nicht den heimlichen Blick des Einverständnisses, den diese mit Sonsfeld tauschte.

„Meine liebe Mutter, Herbert und ich, wir haben uns verlobt. Du brauchst Dich nicht mehr von ihm zu trennen und hast nun zwei Kinder, die Dich lieben und für langes

33

Leid entschädigen wollen.“ Dolly Sterned nahm sie zärtlich in ihre Arme.

„Gott segne Dich, mein Kind, und schenke Dir Glück,“ sagte sie mit wirklicher Empfindung.

Sie umarmte auch Herbert und küßte ihn.

Jutta war noch immer wie im Fieber.

„Nun komm zu den Leuten, Herbert.“ Sie gingen in die Halle, wo das Hauspersonal mit erwartungsvollen Gesichtern stand. Jutta stellte Herbert als ihren Verlobten und als künftigen Herrn von Ravenau-Schönrode vor. Ein Murmeln ging durch die Reihen. Die Leute waren ersichtlich mehr bestürzt als erfreut, suchten jedoch allmählich eine fröhliche Miene zu heucheln. Nur Jettchen Wohlgemuth blieb wie erstarrt — sie wußte doch, daß Götz Gerlachhausen bestimmt war, als Herr hier einzuziehen — und daß Komteschen in der Sterbestunde des Grafen ihre Liebe zu Götz bekant hatte. Und nun sollte plötzlich ein anderer seine Stelle einnehmen! Sie bliete verstört auf Jutta: Sah so eine glückliche Braut aus?

Nur mühsam stotterte sie einen Glückwunsch hervor.

Als die Leute entlassen, hielt Jutta Herrn Seidelmann und Frau Wohlgemuth zurück und sagte mit matter Stimme:

„Für sie beide, die Sie wohl am längsten in Ravenau sind, habe ich noch eine besondere Mitteilung. Sie haben doch meine Mutter gekannt, nicht wahr?“

Die beiden Alten bejahten. Jutta nahm ihre Mutter bei der Hand.

„Sehen Sie sich einmal Frau von Sterned an. Denken Sie, sie sei zwanzig Jahre jünger und habe statt des schwarzen Haares goldblondes. Fällt Ihnen da nichts auf?“

Seidelmann schüttelte verständnislos den Kopf, aber Jettchen Wohlgemuth stieß ihn mit einem kleinen Schrei der Ueberraschung in die Seite, so daß er empört die Nase rümpfte.

„Seidelmann — was habe ich gleich am ersten Tag gesagt — Frau von Sterned erinnert mich an jemand. Jetzt weiß ich, an wen — wirklich — an unsere Gräfin Gwendoline! Wenn sie jünger wäre und ihre schöne glatte Haut und das goldene Haar hätte —“

Jutta gab die Hand ihrer Mutter frei.

„Das Haar ist gefärbt, liebe Frau Wohlgemuth, und in die glatte Haut hat großes Herzeleid seine Runen gezogen. Frau von Sterned ist meine Mutter. Ich bitte Sie, machen Sie das der Dienerschaft plausibel. Näheres erfahren Sie später einmal. Für heute wissen Sie genug. Sorgen Sie, daß die Leute eine kleine Feier haben. Der Trauer wegen bleibt meine Verlobung noch unveröffentlicht.“

Jettchen Wohlgemuth verbeugte sich und stammelte, zu Gwendoline gewandt:

„Verzeihung, daß ich gnädige Gräfin nicht erkannte.“

Leutselig legte diese der alten Frau die Hand auf die Schulter.

„Keine Entschuldigung, liebe Frau Wohlgemuth! Und ich bleibe auch in Zukunft Frau von Sterned. So hieß mein zweiter Mann. Sein Name kommt mir allein zu.“

„Wie gnädige Frau befehlen,“ stotterte Jettchen und zog sich zurück. Seidelmann hielt erst noch eine wohlgelesene Rede. Er wußte, was er seiner Stellung schuldig war. Dann folgte er Jettchen Wohlgemuth.

Diese war in der Küche wie betäubt auf einen Stuhl gefallen. „Ach, du grundgütiger Himmel, das geht nicht in meinen alten Kopf hinein,“ stöhnte sie ganz verzweifelt.

Seidelmann trat zu ihr.

„Was sagen Sie nun, Verehrteste? Eine große Ueberraschung nach der anderen! Wie auf dem Theater, nicht wahr?“

„Die Toten stehen auf — ich werde mich auch nicht wundern, wenn jetzt unser hochseliger Herz Graf aus seiner Gruft ans Tageslicht steigt. Was er wohl zu alledem sagen würde? Lieber Himmel — was erlebt man doch alles in diesem Hause!“

„Hm, hm. Fanden Sie nicht auch, daß Komtesse sehr degagiert auftrat? Im Reittleid eine Verlobung zu proklamieren — sonderbar, höchst sonderbar.“

„Ach, auf das Kleid kommt es nicht an — aber das Gesichtchen! Vom Glück stand nichts darin — und — ich hab es anders erwartet.“

„Hm, hm. Ich hätte auch auf den Gerlachhausen geschworen. Dem wird diese Verlobung wohl ein bißchen gegen den Strich gehen. Aber was geht es uns an, wie sich die

vornehmen Herrschaften das Leben schwer machen! Wir tun unsere Pflicht — basta —“

Inzwischen hatte Jutta ihre Mutter und ihren Verlobten gebeten, sich zurückziehen zu dürfen. Sie war zu Ende mit ihrer Kraft und vermochte sich kaum noch aufrecht zu halten. Zärtlich besorgt geleiteten sie die beiden bis an ihre Zimmer.

Jutta zog schnell die Tür hinter sich ins Schloß und atmete wie erlöst auf. Johanna erwartete sie bereits zum Umkleiden.

Während sie ihrer jungen Herrin in ein bequemes Hauskleid half, starrte diese wie geistesabwesend vor sich hin. Als die Umkleidung beendet, fragte Johanna, ob Komtesse noch etwas befehle.

„Nein, Johanna, Sie können gehen. Sie werden noch mit dem Einpacken Ihrer Sachen zu tun haben. Morgen früh reisen Sie ab, nicht wahr?“

„Ja, Gnädigste Komtesse gestatten mir, noch einmal herzlich zu danken für das viele Geld und für alle Freundlichkeit und Güte.“

„Es ist gut, Johanne. Sie haben mir einen sehr großen Dienst geleistet.“

„Gnädige Komtesse, ich habe nur getan, was Frau von Sterned mir befohlen.“

„Frau von Sterned ist aber meine Mutter, Johanna, und durch Ihre Hilfe haben wir uns nach langer Trennung wiedergefunden.“

Johanna fuhr betroffen zurück.

„Das — also das war das Geheimnis! O mein Gott!“

Jutta winkte ihr matt zu.

„Ich will nun allein sein. Niemand soll mich stören. Ich brauche Ruhe.“

Die Jose entfernte sich gehorjam.

Jutta schloß hinter ihr das Zimmer ab und warf sich dumpf aufstöhnend auf den Diwan. Ihr Kopf schmerzte, ihre Glieder waren steif, und der Puls fieberte. Sie vermochte nicht mehr zu denken, die Bilder verwirrten sich in ihrem Kopf. Sie fühlte sich grenzenlos unglücklich und so einsam, wie nie in ihrem Leben, trotzdem sie die Mutter wieder hatte. Sie empfand nichts als unerträglichen Jammer um Götz Gerlachhausen, der das Ideal ihrer Mädchenseele gewesen, den sie geliebt mit der tiefen, heiligen Glut ihres jungen Herzens, und der sie betrogen und verraten hatte.

Wirr ging ihr durch den Kopf, was sie seit dem Morgen erlebte. Sie hatte gegen sich selbst gewüthet, um Götz Gerlachhausen demütigen zu können, um ihm zu zeigen, wie sehr sie ihn verachte. Ihre Verlobung hatte sie ihm mit wildem Triumph ins Gesicht gerufen, um ihm zu zeigen, daß sie ihn nicht liebe.

Und nun lag sie da, von Grauen über sich selbst geschüttelt, elend und verzweifelt, zum Sterben. Wenn sie doch einschlief, um nie mehr zu erwachen! Das wünschte sie.

Herbert Sontfeld hatte seine Tante in ihr Zimmer geleitet. Dort standen sie sich eine Weile stumm gegenüber. Endlich sagte Herbert aufatmend und heiser vor Erregung: „Gewonnen! Der Sieg ist unser!“ Sie setzte sich müde in einen Sessel. „Ja, aber fast wäre alles verloren gewesen. Ich habe gezittert, solange Jutta fort war. Wo mag sie gewesen sein? Sie sah fürchtbar verstört aus. Ich vermag mich kaum am Gelingen unseres Planes zu erfreuen. Götz Gerlachhausen war ihr mehr, als wir dachten. Mir ist wirklich bange um sie.“

Herbert warf den Kopf zurück. „Nun verdirb mir doch die Freude nicht und laß die Klagelieder. Die Hauptsache ist: Wir sind gerettet. Um Jutta sei unbesorgt. An einer ersten Liebe stirbt man nicht. Schließlich bin ich doch auch nicht zu verachten.“ Er zündete sich eine Zigarette an und bot der Tante sein Etui. Sie folgte seinem Beispiel. Dann sah sie bittend zu ihm auf.

„Herbert, versprich mir, daß Du gut zu dem Kinde sein willst.“

„Herrgott, ich bin doch kein Kannibale, der kleine Kinder verschlingt! Natürlich werde ich gut zu ihr sein, auf ein bißchen Süßholz soll es mir auch nicht ankommen, wenn jemand wie ich auch längst über solche Rinderkost hinaus ist. Wird mir gar nicht schwer fallen, und Du sollst sehen — sie verliebt sich noch bis über die Ohren in Deinen vortrefflichen Nefen. Ernsthaft: Du brauchst nicht Trübsal zu blasen, es fehlt jeder Grund dazu. Bedenke, was wir erreicht haben!“

Sie lehnte sich in ihren Sessel zurück und bliete den

34

Rauchwölkchen nach. Sein Ton schien sie nicht zu verletzen. „Gewiß,“ sagte sie, „gar viel! Und ich habe mich bisher auch nie fruchtloser Neue hingegeben, aber wenn ich jetzt so rein und schuldlos vor meiner Tochter stehen könnte, wie ich es ihr glaubhaft machte — kein Preis wäre mir zu hoch. Doch genug davon! Nicht umsonst will ich gegen die Macht eines Toten gerungen haben. Hier stehe ich — hier bleibe ich — fort mit nutzlosen Sentimentalitäten!“

„Bravo, here tante, in dem Sinne will ich ein paar Flaschen Pomern kaltstellen lassen. Wir trinken vorläufig ohne die kleine Braut auf unsere Verlobung.“

Er klingelte und gab den bezüglichen Befehl, der prompt ausgeführt wurde.

Erst am nächsten Morgen kam Jutta wieder aus ihren Zimmern. Beim Ankleiden hatte ihr bereits die neue Jose geholfen, da Johanna schon abgereist war.

Jutta erschien sehr bleich am Frühstückstisch, aber sie schien ruhig und gefaßt. Ihre Mutter und ihr Verlobter umgaben sie mit zarter Aufmerksamkeit.

Da zwischen ihr und der Mutter Jahre überbrückt werden mußten, fehlte es nicht an Gesprächsstoff. Mit heimlichem Schmerz empfand Jutta, daß ihr die Mutter fremder erschien, als zur Zeit, da sie noch nicht wußte, wie innig sie zusammengehörten. Lag es an ihrer allgemeinen Seelenstimmung, daß ihr Herz nicht so warm für die Mutter zu schlagen vermochte?

Es quälte sie ungemein, daß sie sich zu zärtlichen Worten zwingen mußte. Wenn ihre Mutter sie mit Liebflosungen überschüttete und ihrer Freude über das endliche Wiederfinden Ausdruck gab, war ihr zumute, als fände das alles keinen Widerhall in ihrem Herzen. Sie zwang sich in eine freudige Stimmung hinein und fühlte doch, daß sie zum erstenmal vor sich selbst und anderen Komödie spielte.

Noch mehr hatte sie diese Empfindung ihrem Verlobten gegenüber. Als er einmal leicht den Arm auf der Stuhllehne um sie legte, glaubte sie vor Schreden zu erstarren.

„Was hab' ich getan — mein Gott — was hab' ich in sinnlosem Trost getan,“ dachte sie zum Verzweifeln schmerz erfüllt. Herbert sah ihr an, daß sie über seine Vertraulichkeit entsetzt war: Schnell zog er seinen Arm zurück und plauderte unbesungen.

Während sie sich bemühte, darauf einzugehen, irrten ihre Gedanken immer wieder ab.

„Nun kann Götz Gerlachhausen nicht mehr annehmen, daß ich ihn geliebt habe, selbst wenn ich mich irgendwie ver-raten hätte. Jetzt, da ich mich mit einem andern verlobte, wird er glauben, daß er mir gleichgültig war,“ meinte sie bei sich und wollte sich einreden, daß sie bei diesen Gedanken Betriedigung empfinde. Es war ein vergebliches Bemühen.

Qualvoll verging ihr der Morgen. Sie sehnte sich nach der Einsamkeit ihres Zimmers und mußte doch die Gesellschaft der beiden Menschen ertragen, die ihr nun die Liebsten auf der Welt sein sollten.

Das Wetter war trübe und unfreundlich; die Stimmung grau und drohte sich in einen Landregen aufzulösen.

Fortsetzung folgt.

Erstaunliches Stück Unverschämtheit

Am 12. März gingen die Wochen der Empörung im englischen Unterhaus wieder einmal sehr hoch. Der gro-nische Sturm, der durch die Gemüter der englischen Par-lamentsmitglieder schon seit Wochen und Monaten braust, hat seine einfache Erklärung in den sorgenvollen Ausblicken zu denen die Unterseebootsfrage nötigt, andererseits in der großen Enttäuschung über die Neubauten von Schiffen und anderen Regierungsmahnahmen. So hatte in dieser Sitzung am 12. März Sir Walter Runciman und der Abgeordnete noch bittere Kritik an den Leistungen der Regierung auf dem Schiffsbaugebiete geübt, wobei letztere anführte, daß von den in 15 Monaten bestellten 345 Einheitschiffen nur 17 abgeliefert seien. Die optimistischen Erwidernngen des Unterstaatssekretärs Dr. Mac Namara trugen nicht dazu bei, das Haus zu beruhigen. Sie brachten jedoch das „Journal of Commerce“ derart in Harnisch, daß dieses Blatt in seiner Ausgabe vom 14. März die Aeußerungen Dr. Mac Namaras als „ein erstaunliches Stück Unverschämtheit“ charakte-risiert, das je nach dem Temperament der Abgeordneten

Neugier, Heiterkeit oder Verzweiflung hervorgerufen habe. Wie ernst die Lage der englischen Schiffahrt ist, das geht deutlich aus einer Reihe von englischen Zeitungen her-vor. So druckt „Weekly Dispatch“ am 10. März an die Spitze des Blattes folgende Ueberschrift:

„Schiffe, Schiffe, Schiffe, Schiffe, Schiffe.“

Dann folgt in fetten Lettern der Satz:

„Wir dürfen nicht wieder zu spät kommen.“

„Der Ernst der Tatsache in der Frachtraumfrage.“

„Aenderungen jetzt unbedingt erforderlich.“

In seinen Ausführungen weist dieses Blatt auf die wachsende Besorgnis über die Lage des Schiffbaues und die steigende Gefahr hin, in die England durch das Zurück-bleiben des Schiffbaues gesetzt werde. Man nähere sich rapide einem Punkte, bei dem, wenn nicht eine sofortige große Verbesserung in der Erzeugung von Schiffsräum ein-träte, die kriegerischen Anstrengungen der Verbündeten in ernstester vielleicht in entscheidender Weise geschwächt würden.

Auch der „Daily Telegraph“ vom 15. März stößt be-sorgte Warnungsrufe aus und dringt auf radikale Verände-rungen in Organisation, Methode und Gemütsverfassung, wenn die Unternehmer und Arbeiter im Schiffbau England retten sollten. Hierzu müßten 80 000 weitere Arbeiter ge-stellt werden, von denen Lloyd Curzon vor einem Jahr ge-sprochen hätte. Diese Leute und reichliche Materialien müßten beschafft werden, wenn England nicht ein Unglück erleben wolle.

Als weitere Furcht dieser angsterfüllten Stimmung in England sind Mitte März verschiedene Besprechungen abge-halten, um die Lage im Schiffbau zu beraten und eine Be-schleunigung des Neubaus herbeizuführen. Nach dem „Journal of Commerce“ vom 15. 3. hat in einer dieser Sitzungen Sir Eric Geddes, Lord Pirrie, sowie viele Ver-treter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer im Schiffbau-gewerbe teilgenommen. Es handelte sich um Mahnahmen zur Beschleunigung der Neubauten, da die Deutschen immer noch dreimal soviel Schiffe versenkten als neu gebaut werden könnten.

Man sieht aus all diesen ohnmächtigen Anstrengungen unserer Feinde, wie außerordentlich schwierig die Lage in England geworden ist, die unsere U-Boote geschaffen haben, und wieviel schwerer unser erbittertster Feind die U-Boots-verluste jetzt empfindet. Da eine wesentliche Steigerung der englischen Schiffbautätigkeit ausgeschlossen ist, dahingegen die Erfolge unserer Unterseeboote sich voraussichtlich min-destens auf gleicher Höhe halten werden, so ist es nicht schwer abzusehen, wer in diesem Wettlauf zwischen Neubauten und Versenkungen den Sieg davontragen wird. Mögen unsere englischen Feinde auch zu noch so verzweifelten Mitteln greifen, sie werden das Endergebnis des U-Bootkrieges nicht aufhalten können.

Großrussische Banditen

Von der großrussischen Front wird uns geschrieben: In langen Zügen marschieren die gefangenen Bandenkämpfer an uns vorüber. Eine bunt zusammengewürfelte Masse. Der erste Blick lehrt, daß es sich um Soldaten handelt, die seit langer Zeit der Disziplin entwöhnt sind. Neben uns stehen russische Leute und auch reguläre russische Soldaten. Sie speien aus und schleudern den Vorüberziehenden verächtende Worte entgegen: Räuber — Banditen! — Mit Abscheu wenden sie sich. Nur keine Gemeinschaft mit diesen da. Die Worte fliegen hin und her. Man sieht, auch in Rußland gibt es noch ehrsame, ehrliche und brave Leute. Hält ein-mal eine solche Kolonne, dann hört man Dinge, bei denen sich die Haare sträuben möchten. Es ist viel über die schred-lichen Vorgänge im ehemaligen Zarenteiche geschrieben worden, was man aber jetzt von dem Treiben der Roten Garde hört, von den Banden der Maximalisten, das bestätigt nicht nur die Meldungen der Zeitungen, sondern stellt sogar diese Schredensberichte in ein besseres Licht. Es stand und steht jedenfalls viel schlimmer um Rußland, als man annimmt. Es gibt einige unter den Gesellen, die sich selbst ihrer Taten rühmen, und sie müssen, nach dem, was sie selbst erzählen, wußt gehaust, gemordet und geplündert haben. Kein besser-gelieiteter Bürger, einerlei ob Mann oder Frau, durfte es wagen über die Straße zu gehen. Sofort stürzten sich die Banden auf sie, rissen ihnen Schmutzstücke fort, entflie-

beten ihre Opfer auf der Straße, zogen ihnen die Schuhe, die Kleider aus und nahmen ihnen alles fort, was irgendwas von Wert war. Wer Widerstand leistete, wurde einfach erschossen. Jeder war vogelfrei. Es herrschte nicht Recht, sondern Gewalt. Bei einem gefangenen Banditen wurden 6000 Rubel gefunden, bei einem anderen sogar 125 000 Rubel in Geldscheinen der alten Regierung, der neuen Republik und der Ostbank. Ein gefangener Bandit erzählte einen besonders drastischen Fall. Ein Bürger war überfallen und beraubt worden und es entstand ein Streit um die Beute. Die Räuber teilten sich in zwei Lager und es kam zum regelrechten Kampf, in dessen Verlauf einer der Beteiligten erstochen wurde. Als ihm die Kleider geöffnet wurden, fand man, daß er einen Gürtel um den Leib trug, der vollständig mit Geldscheinen gepolstert war. Mit diesem Gelde wollte sich der Räuber in seiner Heimat anlaufen und auf seinen Vorbeeren ausruhen. Die Zeitungen berichteten schon über die Behandlung der Offiziere: Hier eine Aussage von Banditen: Die Mannschaft schickte ihre Offiziere in die Pferdeställe oder liehen sie Kartoffeln schälen. Sogar die Uniformen nahmen sie den Offizieren ab und verteilten sie. Viele Banditen wurden angetroffen, die kostbare Offizierswaffentröde trugen. Einer hatte einen Rod an, der mit Seidenfutter versehen war und viele hundert Rubel wert war. Ein anderer trug stolz eine hübsche Mütze, die vordem ein hoher Offizier getragen hatte. Doch gibt es viel, die auch völlig zerlumpt einhergehen, obwohl sie reich mit Beute beladen sind. Zunächst legten die gefangenen Banditen ein auffälliges Wesen an den Tag, das sich aber sofort in kriegerische Unterwürfigkeit verwandelte, wenn sie fühlten, daß sie sich in deutschen Händen befanden. Und auffällig ist auch, daß sie sich beschämt durch die Verachtung fühlen, die ihnen von braven russischen Soldaten zuteil wird. . . . Und viele dieser Banditen sind inzwischen in deutsche Gefangenenlager untergebracht. R. S.

Die Leiden der Elsaß-Lothringer in Frankreich

Wie es den Elsaß-Lothringern, deren „Befreiung“ das vornehmste französische Kriegsziel darstellt, in Frankreich ergeht, darüber liest man in der Feldzeitung der 5. Armee (Nummer vom 4. März) merkwürdige Dinge.

„Ein elsaß-lothringischer Soldat.“ so wird dort berichtet, „geriet im Januar 1915 in russische Gefangenschaft und ließ sich von dort nach einem französischen Bevorzugten-Lager überführen. Er trat schließlich in die französische Armee ein, wo er als ehrloser Deutscher jetzt von den Franzosen als moralisch minderwertig behandelt wird. Der folgende Brief gibt darüber Aufschluß: „Ich will Ihnen freundlich mitteilen, daß ich noch immer gesund bin, denn ich bin jetzt wieder Soldat. Ich bin aber sehr schlecht angesehen und man nennt mich immer Boche. Ich bin froh, wenn der Krieg bald fertig ist, daß ich wieder heimkommen kann, denn hier verliere ich allen Mut.“ Ein anderer Elsaß-Lothringer Musikant, der ebenfalls in russische Gefangenschaft geriet, aber entflohen ist, sagte aus: „Gleich nach der Gefangennahme wurden wir im Konzentrationslager Darniza (Rumänien) als Elsaß-Lothringer herausgezogen und mit 100 Mann nach Odessa gebracht. Anfangs war alles so ziemlich ruhig. Schon nach einem Monat wurden uns verschiedene Fragelisten folgenden Inhalts zum Unterschriften vorgelegt: 1. Wer sich in die französische Armee, 2. in die Fremdenlegion, 3. zum Arbeiten nach Frankreich melden will. Es wurde natürlich alles Gute und Schöne versprochen, und somit meldeten sich 5 Mann in die Armee und 65 zur Arbeit nach Frankreich, während wir zu 30 Mann uns weigerten, unsere Unterschrift abzugeben. Wiederholt wurden wir aufgefordert und zum Schlusse durch russisches Militär zur Unterschrift gezwungen, doch wir weigerten uns auch diesmal. Nun kam der Befehl, alle, auch die nicht unterschrieben haben, werden nach Frankreich geschickt. Wir wurden also ins Lager gebracht. Hier kam die letzte Aufforderung, auch wieder unsere Weigerung, und wir 30 Mann kamen in Arrest, wo wir uns Siebe und Fußtritte gefallen lassen mußten, doch am dritten Tage gelang mir und einigen Kameraden die Flucht.“

Ein Mahnwort zur rechten Zeit

Das gewaltige Ringen, das jetzt an der Westfront eingeleitet hat, muß mehr wie je in der Brust eines jeden Deutschen den Wunsch und den Willen entflammen, zu seinem Teil mitzuwirken, unseren herrlichen Truppen beizustehen und ihre geniale Führung zu unterstützen. Aber armselig erscheint gegenüber ihren Leistungen, was wir hier in der Heimat tun können.

Von neuem zeigt diese Offensive, von welcher nie geahnten Bedeutung alle technischen Hilfsmittel in diesem Kriege sind. Wie ihre reichliche Ausbildung auf der einen Seite das Leben der unseren schützt, auf der anderen unserer Führung die Mittel gibt, ihre Pläne und Ziele zu verwirklichen, so muß ein jeder Deutscher empfinden, daß das Geringste, was er zu tun vermag, das ist, daß er die Mittel, die er hat, einsetzt, um dem Reich die geldliche Möglichkeit zu geben, das herzustellen und heranzuschaffen, was unsere Front bedarf. Ein Geringes ist es, was wir so in der Heimat zu helfen vermögen, aber doch wirkt es schwer in seiner Wirkung. Und daher zittert so angesichts des gewaltigen Geschehens an der Westfront durch unsere Seele verlangend die Frage: was sollen wir tun? So lautet die Antwort: tut den Beutel auf und zeichnet die achte Kriegsanleihe.

Dr. Koeslde, M. d. R. und M. d. S. d. A.

Mahnwort

zur 8. Kriegsanleihe.
Der Osten ist besiegt.
Den Westen zu bezwingen
Durch unser Schwert und Geld,
Soll uns nun auch gelingen!

Durch Opfer und durch Kraft,
Die aus dem Innern strömen,
Wird sich, was wir geschafft,
Mit Sieg und Frieden krönen.

Drum gebt dem Wollen Weihe,
Dem Schwert den starken Schlag
Und zeichnet Kriegsanleihe
Zum deutschen Ostertag!

*** Die Altkleiderbeschaffung. Durch ein Berliner Blatt ist in der Sonntagsnummer vom 7. März eine Meldung verbreitet worden, wonach die Reichsbekleidungsstelle zur Beschaffung von 75 000 Anzügen für die Rüstungsindustrie eine Verordnung vorbereitete, die von Wehrbeitragspflichtigen die unentgeltliche Abgabe von Anzügen im Wege des Zwanges fordert. Die Reichsbekleidungsstelle erklärt hierzu ausdrücklich, daß diese Meldung falsch ist. Die Ausführungen des Berliner Blattes fußen auf falsch übermittelten Indiskretionen aus den jüngsten vertraulichen Besprechungen des Beirates und der Verwaltungsbeamtenausschüsse der Reichsbekleidungsstelle. Tatsache ist, daß die Reichsbekleidungsstelle in den letzten Tagen hauptsächlich Neuherstellungen ihrer Ausschüsse über die Art der Beschaffung der dringend notwendigen Kleidungsstücke eingefordert hat. Eine bindende Entschliebung der Reichsbekleidungsstelle, die hierbei in engster Fühlungnahme mit dem Reichswirtschaftsamt, der Kriegsrohstoffabteilung und den militärischen Stellen handelt, ist noch nicht gefaßt worden. Grundsätzlich steht die Reichsbekleidungsstelle auf dem Standpunkt, die benötigte Anzahl von Bekleidungsstücken für die Rüstungsindustrie und Landwirtschaft durch eine gleichmäßige und gerechte Umlage bei allen Kommunalverbänden im Reich durch eine freiwillige Abgabe von der wohlhabenden Bevölkerung gegen Entgelt zu erwerben. Hierbei sollen die bestehenden Richtpreise für die Altkleiderabgabe bis zu 20 Prozent erhöht werden. Den Schlüssel für die von den einzelnen Kommunalverbänden aufzubringende Anzahl von Bekleidungsstücken bilden einerseits die Einwohnerzahl und andererseits die in dem Kommunalverband aufgebrauchten Wehrbeiträge. Entgegen der falschen Meldung des Berliner Blattes, die geeignet ist, die Bevölkerung zu beunruhigen, legt die Reichsbekleidungsstelle Wert auf diese Feststellung, die ohne weiteres die Haltlosigkeit der Ausführungen des Berliner Blattes dartut.